

Rosmarie von Schweitzer

Von den ökonomischen Schriften des Aristoteles zur Haushaltswissenschaft unserer Tage

Die Wissenschaft und Lehre von der Haushaltsführung, einst von den Griechen „Oikonomiké“ genannt und heute bei uns mit Haushaltswissenschaft bezeichnet, hat eine wechselvolle Geschichte. In ihrer ältesten europäischen Überlieferung — in „Xenophons Wirtschaftslehre“ unter dem Titel „Oikonomikos“ — wird die Gesamtheit der wirtschaftlichen Tätigkeiten des Bürgers unter dem Gedanken der „guten“ und „richtigen“ Führung eines Hauses (Oikos) gesehen¹). Herrscher und Hausvater haben die gleichen Aufgaben der Daseinsvorsorge für die ihnen Anvertrauten, und der Oikos ist nicht nur der private Haushalt, sondern er umfaßt das „ganze Haus“, wozu nicht selten auch mehrere landwirtschaftliche Güter, Handelsbetriebe, Werkstätten, der Hausbesitz, Grundstücke und die Sklaven gehören. Die „Oikonomia“ ist daher bei Xenophon die Herrschaft des Hausherrn über seinen Besitz mit dem Ziel der Erhaltung und Mehrung des Vermögens zur Sicherung des „höheren“ Lebens des Polisbürgers. Dabei wird — und dieses ist in seinem grundsätzlichen Anspruch erst in der aristotelischen Haushaltslehre im ersten Buch der Politik²) so deutlich herausgearbeitet — zwischen der „natürlichen Erwerbsweise“, die Aristoteles der Haushaltslehre — der Oikonomia — zurechnet und der Gelderwerbskunst — der Chrematistik — unterschieden³). Während die Oikonomia Schranken und Grenzen kennt, sie zielt auf Ergänzung und Vervollständigung dessen, was man bedarf, strebt die Chrematistik nach Vermögensumsatz und unbegrenzter Geldvermehrung. Für Aristoteles ist die Gelderwerbskunst verwerflich, so erklärt er: „Der Grund dieser Denkweise aber liegt darin, daß sie leben wollen und sich um ein *gutes* Leben nicht bekümmern“⁴). Es gibt für ihn nur eine wirklich tugendhafte Haltung im Gebrauch des Reichtums und des Vermögens, nämlich diejenige der vornehmen Gesinnung, die sich in der Übung der Mäßigkeit und Freigiebigkeit äußert. Diese der praktischen Philosophie, also der Ethik der Griechen zuzurechnende aristotelische Haushaltslehre ist bis ins Mittelalter hinein und darüber hinaus geschichtsmächtig geworden. Erst als diese Wirtschaftsmoral, auf die sich auch die katholische mittelalterliche Theologie stützte, durch die protestantische Ethik der beginnenden Neuzeit abgelöst wurde und der häusliche Wohlstand und das ihn begründende rationale, technisch-ökonomische Erwerbsstreben Ausdruck diesseitsbejahender, Gott wohlgefälliger Frömmigkeit war, konnte sich bei einem asketi-

schen Konsumstil der moderne Industrialismus und Kapitalismus entwickeln⁵⁾. Eine Wendung in der Wirtschaftsgesinnung begünstigte so neue wirtschaftliche Verhaltensweisen, welche nun der Gelderwerbskunst mehr, der „alten“ Oikonomia jedoch weniger Bedeutung zumaßen.

Während noch im 17. und 18. Jahrhundert die umfangreichen Folianten der Hausvaterliteratur ganz im Geiste der aristotelischen Oikonomia geschrieben wurden, waren es die Kameralisten, welche die Haushaltslehre weiterentwickelten, jedoch ihr Augenmerk auf eine Lehre von den Staatshaushalten richteten. Ihnen folgten die Merkantilisten, die sich in ihren wirtschaftswissenschaftlichen Schriften dann bereits um die Mehrung des Reichtums der kleinen Staaten und Fürstenhäuser mühten und die Meinung vertraten, daß die wirtschaftliche Blüte des Staates auch den Wohlstand der Bürger zur Folge haben müsse. So befaßte sich der Merkantilismus mit dem Handel und hier vornehmlich mit dem Außenhandel. Beide Wurzeln führen zur Nationalökonomie, die Ökonomie der privaten Haushalte geht in ihr auf, ohne später je in ihrem Rahmen angemessen behandelt zu werden. Wirtschaftswissenschaftliches Denken ist nunmehr marktorientiert, der private Haushalt wird zur Konsumtionswirtschaft, aber auch diese wird letztlich vernachlässigt. Das von den „Klassikern“ der Nationalökonomie gesetzte und bis heute die Wirtschaftswissenschaften prägende erkenntnisleitende Interesse richtet sich auf die Steigerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit mit dem Ziel des Wirtschaftswachstums und der Suche nach Steuerungsmechanismen, die der Marktwirtschaft adäquat sind. Trotz dieser nicht zuletzt auch zeitgeschichtlich bedingten Einseitigkeit in dem wirtschaftswissenschaftlichen Denken waren es sozialwissenschaftlich und historisch orientierte Ökonomen des 19. und 20. Jahrhunderts — L. v. Stein, A. E. Schäffle, M. Weber, W. Sombart, F. von Gottl-Ottlilienfeld, K. Bücher, G. Schmoller und E. Egner, um die wesentlichsten zu nennen —, die sich diesem Trend widersetzen und mehr oder minder umfassende Haushaltslehren entwickelten, bzw. diesen im Rahmen ihrer volkswirtschaftlichen Stufentheorien und Systeme einen entsprechenden Platz einräumten⁶⁾. Im Zentrum dieser Studien steht die industrielle Umgestaltung der Wirtschaft, die Entfaltung der Marktproduktion und des Handels und die damit verbundenen Veränderungen in den privaten Haushalten, die zumeist als „Entleerungsprozesse“ beschrieben werden. Dabei wurde von einigen von ihnen (E. Schäffle, G. Schmoller, F. v. Gottl-Ottlilienfeld) diese Entwicklung mehr oder minder positiv als Entlastung des privaten Haushalts bewertet, andere dagegen (M. Weber, E. Egner) sahen in diesem Strukturwandel auch die Gefahren der Orientierungslosigkeit und eine dritte Gruppe glaubte sogar vor den Gefahren der Entleerung und des damit verbundenen Kulturzerfalls warnen zu müssen (W.

Sombart, J. Möser, W. H. Riehl). Immer noch war die Haushaltslehre im Unterschied zu dem sich etablierenden nationalökonomischen rationalen Denken weitgehend eine von unreflektierten Werturteilen getragene Lehre. So schreibt Schmoller in seinem volkswirtschaftlichen Lehrbuch von 1900: „Die Arbeit der Frauen im Hause umschließt einen kleinen, aber einen vollendeten harmonischen Kreis; die Gattin, die dem Manne das Mahl bereitet, ihm abends die Stirne glättet, die Kinder vorführt, wird dienend zur glückspendenden Herrscherin ihres Hauses“⁷). Sie geht darüberhinaus sozialen Pflichten nach, übt Wohltätigkeit bei Armen und Kranken und pflegt die Geselligkeit und Künste. Sie führt ein Haus mit Umsicht, Sparsamkeit und Kultur. Dieses gemütvollte Lebensideal der Oberschichtenhausfrau wird auch der Arbeiterin in einem hauswirtschaftlichen Unterrichtsbüchlein der Arbeiterwohlfahrt von 1882 auferlegt. Die Hausfrau ist an erster Stelle berufen, das häusliche Glück zu begründen. Sie sei vor allem gottesfürchtig und fromm, hege stets die rechte Liebe zu ihrem Mann, ertrage die Fehler ihres Mannes mit Geduld, sei immer aufrichtig und offen ihm gegenüber, vor allem in Geldangelegenheiten, lasse keinen Argwohn aufkommen, werde immer friedfertiger und sanftmütiger, verrichte die Arbeit mit Fleiß und stets unverdrossen, beflleißige sich in allem der Sparsamkeit, liebe über alles Reinlichkeit und Ordnung und halte sich still für sich, möglichst fern von geschwätzigen Freundinnen⁸). Wir haben also bis in unser Jahrhundert hinein ein haushälterisches Bildungsideal, in welchem die Frau dienend zur Herrschaft im Hause gelangt, hier aber nur die hauswirtschaftlichen Arbeits- und Funktionsbereiche und die Lebenskultur des Hauses verantwortlich zu gestalten hat. Die Einkommensbeschaffung ist die Angelegenheit des Mannes und auch die Dispositionen über die Geldeinkommensverwendung hat der Mann fest in seinen Händen.

Der wachsende Wohlstand in allen Schichten — vor allem in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts — und der Emanzipationsanspruch der Frau führten nun aber zu einem grundlegenden Wandel dieser von der aristotelischen Haushaltslehre noch nicht sehr entfernten Lehren vom christlichen Hausstand deutscher bürgerlicher Tradition. Schließlich konnte auch der Anspruch auf wissenschaftliche Durchdringung unseres Lebens nicht vor den Familienhaushalten haltmachen. Längst werden die intimsten Sphären menschlichen Lebens untersucht und die Ergebnisse werden öffentlich diskutiert und in den Schulen gelehrt, doch die Haushaltslehre schien einer wissenschaftlichen Behandlung unwürdig.

Die Haushaltungsschulen in allen Bildungsstufen und für alle Altersgruppen für Mädchen wurden zwar gegründet, sie blühten in den 30er Jahren auf und entwickelten sich nach dem 2. Weltkrieg rasch zu einem bedeutungsvollen Bildungssektor. Doch der Durchbruch zu einer wissenschaft-

lichen Behandlung der Fragen des privaten Haushalts an den westdeutschen Universitäten und damit die Befreiung dieses Problembereichs von dem Odium eines tabuisierten Privatbereiches tugendhafter Frauen gelang nicht, obgleich die amerikanische Besatzungsmacht kaum eine Mühe und Kosten scheute, um den in ihrem Land bereits bewährten Departments of Home Economics auch in den deutschen Universitäten einen Platz zu erobern.

In den USA — aber auch in kleinen Ländern wie Holland, Finnland, Südkorea — haben sich diese Lehr- und Forschungsbereiche inzwischen durchgesetzt und zum Teil zu Departments of Human Ecology weiterentwickelt. „Man's Physiological and Social Development, Man's Physiological Health and Development, Man's Physical Environment, Man's Economic Well-Being and Family-Community Interaction“⁹⁾ lauten beispielsweise die weitgespannten Arbeitsprogramme dort. In der Bundesrepublik gelang es erst 1962/63, im Rahmen der Landwirtschaftlichen Fakultät der Justus Liebig-Universität, den ersten Studiengang für Haushalts- und Ernährungswissenschaften einzurichten, das erste „Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung“ zu begründen und den ersten Lehrstuhl für dieses Fach durch Frau Prof. Dr. oec. publ. Helga Schmucker zu besetzen. Weitere deutsche Universitäten folgten diesem Beispiel: Weihenstephan 1965/66, Bonn 1966, Stuttgart-Hohenheim 1967/68, Kiel 1970/71. 655 Studenten waren für die Studienrichtung Haushalts- und Ernährungswissenschaften im WS 1975/76 allein an der Justus Liebig-Universität immatrikuliert.

Auf welche haushaltswissenschaftliche Forschung konnte beim Aufbau der Lehre zurückgegriffen werden? Fast verzweifelt klingt der Hinweis der Nationalökonomin Charlotte von Reichenau, die 1943 fragte: „Was bietet uns nun die Wirtschaftswissenschaft in bezug auf die Erkenntnisse über Hauswirtschaft?“ und antwortet: „Wenn wir von der Statistik und der Wirtschaftsgeschichte absehen, wenn wir uns also an die Wirtschaftstheorie als den Kern der Wirtschaftswissenschaft halten, so ist die Antwort kurz und knapp: Nichts!“¹⁰⁾. So richtig dieses Urteil auch im Prinzip war, so zeigt sich doch, daß Befunde über Familie, Haushalt und Konsum weit verstreut unter unterschiedlichen wissenschaftlichen Aspekten zusammengetragen und nach unterschiedlichsten Fragestellungen und Methoden aufbereitet durchaus zu finden waren. Was jedoch fehlt, ist die konzentrierte projektbezogene Forschung, unbegrenzt durch disziplinäre Blickverengungen.

1952 war das von dem Göttinger Nationalökonom Erich Egner verfaßte grundlegende Werk „Der Haushalt. Eine Darstellung seiner volkswirt-

schaftlichen Gestalt“ erschienen. Mittelpunkt dieser morphologisch konzipierten Haushaltslehre ist der Familienhaushalt, dem Egner aber den Verbandshaushalt in seinen drei verschiedenen Formen — den Anstaltshaushalt, Kollektivhaushalt und Vereinshaushalt — gleichrangig zur Seite stellte. Weitere Schriften über „Haushalt und Verbrauch“ (1963), „Entwicklungsphasen der Hauswirtschaft“ (1964), „Hauswirtschaft und Lebenshaltung“ (1974) zeigen das breite, aber mehr auf die Institutionen der Unterhaltswirtschaften und deren Geschichte gerichtete Forschungsprogramm. Es erhält heute neue Aktualität durch die Frage nach dem qualifizierten Wachstum und der Planung eines Versorgungsverbundes zwischen privater und kollektiver Daseinsvorsorge.

Anders orientiert sich der Beitrag zur modernen Haushaltswissenschaft, der auf der empirischen Wirtschafts- und Sozialforschung fußt. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurden, angeregt durch das wachsende sozialpolitische Interesse von Le Play in Frankreich, Budgetuntersuchungen in Arbeiterhaushalten durchgeführt. Ernst Engel entdeckte 1857 das nach ihm benannte „Engel'sche Gesetz“, das „Schwab'sche Gesetz“ folgte und eine lebhafte Diskussion führte zu einer Verfeinerung dieser Forschungsmethoden auf der Basis der Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte unterschiedlicher sozialer Schichten.

Diese Haushaltsrechnungen, die mittels der amtlichen Statistik über die ökonomische Lage sozialer Schichten Auskunft geben, sind heute ein differenziertes Instrument der modernen Wirtschaftsbeobachtung. Mit Unterstützung der Stiftung Volkswagenwerk hat das Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung der JLU eine Dokumentationsstelle für die Einkommens-Verbrauchsstichproben¹¹⁾ aufbauen können, wodurch vor allem für die Analyse von haushälterischen Verhaltens-trends und für Problemstellungen der Familienpolitik wesentliche Forschungsergebnisse bereitgestellt werden konnten¹²⁾. Auch der in Auftrag gegebene 3. Familienbericht wird entscheidend von dieser Dokumentationsstelle profitieren können.

Wiederum anders konzipiert ist der haushaltswissenschaftliche Forschungsansatz, der seine Wurzel in einer Lehre mit individual-ökonomischer Betrachtungsweise (Einzelwirtschaftslehre) hat. Albrecht Sommer — ein ehemals in Gießen lehrender Ökonom — hat 1931 seine „Lehre vom Privathaushalt“ veröffentlicht. Diese eigenständige Einzelwirtschaftslehre des Privathaushaltes — auf noch heute kaum erreichtem wissenschaftlichen Niveau geschrieben — behandelt das Problem der „Einkommensumformung“. Zu unterscheiden davon sind die Arbeiten, die aus der betriebswirtschaftlichen Schule von H. Niklisch und E. Kosiol kommen und

sich um eine Betriebswirtschaftslehre des privaten Haushalts¹³⁾ bemühen. In diesen wird der Begriffsapparat der Betriebswirtschaft in eine Theorie des privaten Haushalts transferiert, was nicht von ungefähr die Assoziation eines „Prokrustesbett für Familienhaushalte“ erweckt. Die Anwendung betriebswirtschaftlicher Denksysteme auf haushälterische Problemstellungen muß behutsamer und origineller vorgenommen werden. Die Argumente der Mehrzahl der Betriebswirtschaftswissenschaftler, die privaten Haushalte seien kein Gegenstand ihrer Wissenschaft, da sie nur jeweils im Dienst weniger Menschen stünden und keine Produktionswirtschaften, Wirtschaftsunternehmen, Ertragswirtschaften oder Erwerbsbetriebe seien, sind ernst zu nehmen¹⁴⁾. Dennoch sind gerade auf dem hauswirtschaftlich-betriebswirtschaftlichen Gebiet vornehmlich in Zusammenarbeit mit der landwirtschaftlichen Betriebslehre, die Haushaltsanalyse und in Teilbereichen, z. B. der Arbeitswirtschaft und dem Rechnungswesen, beachtliche Arbeiten entstanden. Andererseits haben auch an der Absatzwirtschaft interessierte Betriebswirte interessante Arbeiten über haushälterische Handlungsbereiche — beispielsweise über die Informationsprobleme bei Kaufentscheidungen und über psychische und soziale Determinanten des Konsumentenverhaltens — vorgelegt¹⁵⁾. An der Justus Liebig-Universität wurde 1973 ein zweiter Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Haushalts eingerichtet und auf die Problemstellung einer Wirtschaftslehre des Großhaushalts hin ausgerichtet. Prof. Dr. Jörg Bottler — ein Betriebswirt — hat ihn übernommen, wodurch deutlich wird, daß wir dem betriebswirtschaftlichen Instrumentarium bei der Analyse, Organisation und Planung der Großhaushalte — der Anstalten, Heime, Krankenhäuser, Internate, der Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen u. a. m. besondere Bedeutung zu messen.

Trotz dieser zweifellos notwendigen starken ökonomischen Ausrichtung der Haushaltswissenschaft kann haushälterisches Handeln nur sehr schwer streng begrenzt auf ökonomische Fragestellungen befriedigend untersucht und dargestellt werden. Die Bedeutung des ökonomisch-rationalen Verhaltens bleibt im Vergleich zu den sozialökonomischen, sozialpsychologischen und sozial-kulturellen Determinanten bescheiden. Die privaten Haushalte sind ein für die Familien konstitutiver Handlungsbereich. Haushälterisches Handeln, isoliert von den Ergebnissen der Familienforschung gesehen, wirkt konstruiert und amputiert. So entstanden auch schon um die Jahrhundertwende sozialwissenschaftliche und sozialkritische ökonomische Schriften der „Institutionalisten“ in den USA, die Aufsehen erregten. Die Satire von Veblen „Die Theorie der feinen Leute“ ist noch heute amüsant und lesenswert. Fundierter und weiterführender ist jedoch Hazel Kyrks „Theory of Consumption“ (London, 1923), in welcher sie den Lebensstandard als sozial

geprägte Zielgröße für haushälterisches Handeln untersucht. Die Frage, in welcher Weise wir „traditionell“, „gewohnheitsmäßig“ oder gar „vernünftig“ unsere Lebensbedarfe decken oder „traditional“, „innen-“ und „außen-geleitete“ Charakteristika¹⁷⁾ im Handeln aufweisen, sind Fragen, die über das ökonomische Denken hinausgreifen und in soziale, sozial-psychologische und soziokulturelle Forschungsgebiete hineinreichen und somit vom Forschungsaspekt her der alteuropäischen Ökonomik näherstehen als den Wirtschaftswissenschaften des homo oeconomicus.

In der sozialökonomischen Verhaltensforschung, die auch über die USA durch die Schmölders-Schule in die Volkswirtschaftslehre der Bundesrepublik Eingang fand, wird vor allem im Rahmen der Konjunkturforschung mit den Merkmalsdimensionen Kauffähigkeit (ökonomischer Aspekt) und Kaufwilligkeit (sozialpsychologischer Aspekt) gearbeitet. Aber auch fundierte Arbeiten über weitere haushälterische Verhaltensweisen sind hier entstanden¹⁸⁾, eine eigenständige Haushaltstheorie jedoch nicht. In der Volkswirtschaft ist noch immer die „klassische“ Haushaltstheorie der Mikroökonomie bestimmend, welche auf der Basis der Rationalitätshypothesen eine Theorie der Marktentscheidungen der privaten Haushalte ist. Da die Präferenzstrukturen der privaten Haushalte als vorgegebene Hilfskonstruktionen angenommen werden, entstehen Modelle haushälterischer Marktentscheidungen von faszinierender Stringenz¹⁹⁾. Doch gerade die Entstehung, Stabilität und Dynamik der Präferenzstrukturen, die nicht nur die Zwecksetzungen bestimmen, sondern auch weit in die Auswahl des Mitteleinsatzes hineinreichen — die Wertorientierungen im haushälterischen Handeln also — verlangen ein Forschungsengagement, das sich nicht scheut, auch die familialen und haushälterischen Zielsysteme nach ihren Begründungszusammenhängen zu untersuchen.

Die haushaltswissenschaftliche Lehre und Forschung an der Justus Liebig-Universität steht erst an ihrem Anfang. Sie wurde zunächst aufgebaut auf der Basis der empirischen Wirtschafts- und Sozialforschung einerseits und den Forschungsergebnissen hauswirtschaftlich-betriebswirtschaftlicher Untersuchungen, die vor allem auch arbeitswirtschaftliche Fragestellung enthalten, andererseits. Beide Forschungsansätze sind völlig unabhängig voneinander entstanden und betrieben worden. Konstitutiv für den derzeitigen Stand der haushaltswissenschaftlichen Entwicklung an der JLU ist jedoch die besondere Akzentuierung der sozial-ökonomischen und sozial-kulturellen Aspekte in der „Familienhaushaltsforschung“ und der betriebswirtschaftlichen Aspekte in der „Großhaushaltsforschung“. Das übergreifende Thema heißt „Soziale und ökonomische Probleme der Bedarfsdeckungs- oder Unterhaltswirtschaften“. Betrachtet werden die Familien- und Groß-

haushalte, deren Versorgungsverbund und ihre Verflochtenheit in die Systeme von Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur sowie ihre Organisationen, ihre Leistungen und Leistungsdefizite. Für die Wirtschaftslehre des Familienhaushalts und die Verbrauchsforschung ist die untrennbare Verknüpfung mit dem breiten Feld der Familienforschung unerlässlich.

Auch die moderne Familienforschung sieht in der Familie nicht mehr eine gesellschaftliche Institution, der ein Wert *sui generis* zuzusprechen ist und die isoliert von einer Disziplin zu untersuchen wäre. Familie wird nach ihren gesellschaftlichen Funktionen und ihren Leistungen im Hinblick auf gesellschaftliche Zielsetzungen befragt. Das führt dazu, daß die familialen Handlungssysteme²⁰⁾ — und damit auch die private Haushaltsführung — dahingehend untersucht werden, inwieweit die von ihnen erbrachten Leistungen der Sozialisation und Regeneration dienen, inwieweit sie Einfluß auf das generative Verhalten der Partner nehmen und die Kultur des Zusammenlebens der Menschen prägen. Die Wirtschaftsführung in den familialen Versorgungssystemen ist nur in sehr begrenzter Sicht ein Problem des Einsatzes knapper Mittel, sie ist vor allem und in erster Linie ein Problem der permanenten Bestimmung von privat gewünschten, gesellschaftlich akzeptierten und ökonomisch machbaren Ziel-Mittel-Relationen zur Daseinsvorsorge. Für diese hat das ökonomische Rationalprinzip nur eine relative Bedeutung im Bezug zu anderen Wertorientierungen der soziokulturellen Lebensstandards. Wie gut wissen wir es aus der Lebenspraxis, daß gerade der „Arme“, der objektiv am notwendigsten ökonomisch-rational mit seinen knappen Mitteln umgehen müßte, dieses gerade sehr oft am hartnäckigsten verweigert. Seine Wertorientierungen sind anders strukturiert, sie sind anders gesteuert. Eine Haushaltswissenschaft kann sich nicht auf den *homo oeconomicus* berufen, sie kann nicht vorgegebene Präferenzstrukturen annehmen, sie muß sich der Komplexität der vorgegebenen Wirklichkeit ganz stellen. Dennoch braucht sie sich darin nicht zu verlieren. Die Familienhaushalte sind vom wissenschaftlich-disziplinären Denken her sehr komplexe Systeme, in der Realität und aus der Erfahrung des Alltags heraus sind sie aber überschaubar. Jeder von uns gestaltet seinen Haushalt, ohne daß er das Gefühl hätte, er sei der Komplexität der Probleme nicht gewachsen. So versteht sich die Haushaltswissenschaft heute als projektbezogener Forschungsbereich, der sich schwer disziplinär zuordnen läßt, sich aber dennoch in seinen wissenschaftlichen Arbeiten je nach dem methodischen Zugriff an dem Stand der Wissenschaft, die diese Methode entwickelt hat, messen lassen muß. Interdisziplinäres Denken ist unerlässlich. Auch die Einordnung der Haushaltswissenschaft in die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues hat somit eher einen wissenschaftshistorischen und wissenschaftsmethodischen Begrün-

dungszusammenhang als einen fachlich-disziplinären. Das interdisziplinäre projektbezogene Arbeiten ist auch in den landwirtschaftlichen Disziplinen unerlässlich, muß in Fleisch und Blut übergegangen sein, damit es wirklich möglich wird. So fühlen wir uns von den Agrarwissenschaften geschwisterlich aufgenommen im Fachbereich 20 — Nahrungswirtschafts- und Haushaltswissenschaften. Allerdings wurde der haushaltswissenschaftliche Lehr- und Forschungsbereich konzipiert gerade zu der Zeit, als das agrarwissenschaftliche Lehr- und Forschungspotential abgebaut werden sollte. Solidarität verlangte das Zueinanderstehen und auch jetzt ist es schwer, nachdem diese Krisensituation für die Agrarwissenschaften erfolgreich überstanden ist, für die Haushaltswissenschaft den befürworteten Ausbau zu fordern, währenddem die agrarwissenschaftlichen Disziplinen einen Schrumpfungsprozeß auferlegt erhalten.

Aber die Aktualität unserer Problemstellung, die Frage nach der „sinnvollen“ und „ökonomisch machbaren“ Qualität unserer privaten Daseinsvorsorge im Verbund zu den gesellschaftlichen Leistungsangeboten, die Frage nach der Leistungsfähigkeit der Familiensysteme im Hinblick auf ihre gesellschaftlichen Aufgaben im Sozialisations- und Regenerationsprozeß sowie im generativen Verhalten, die damit verbundenen Probleme der Frau und die der Chancengleichheit der Kinder, die aktuellen Fragen nach unserer Lebenskultur, vor allem im Bereich des Wohnens, der Gestaltung der Wohnstandorte, der Konsumstile, der Verwendung der Technik und des Freizeitverhaltens und die Konfrontation dieser Daseinsvorsorge mit Kulturen anderer Völker scheint es sachlich zu rechtfertigen, daß wir die Hoffnung haben, daß sich in der Justus Liebig-Universität die Haushaltswissenschaft angemessen weiter entfalten wird.

Anmerkungen:

¹⁾ Vgl. insbes. *Brunner, O.*: Das „ganze Haus“ und die alteuropäische „Ökonomik“. In: *Oeter, F.* (Hrsg.): Familie und Gesellschaft, Tübingen 1966, S. 23 ff.

²⁾ Das Werk wird hier nach der Ausgabe von *Eugen Rolfes* mit dem Titel „Aristoteles Politik“ in der Philosophischen Bibliothek, Bd. 17, Hamburg 1958, zitiert.

³⁾ Ebenda, erstes Buch, 9. Kap., S. 20.

⁴⁾ Ebenda, S. 21.

⁵⁾ Vgl. *Winkelmann, J.* (Hrsg.): Max Weber: Die protestantische Ethik. München 1965.

⁶⁾ Ein Überblick über den „Haushalt in der volkswirtschaftlichen Lehrgeschichte“ ist bei *E. Egner*: Der Haushalt, Berlin 1952, zu finden.

⁷⁾ Zitiert nach *Egner, E.* a. a. O. S. 87.

⁸⁾ *Blanck, R.* (Hrsg.): Eine Kommission des Verbandes „Arbeiterwohlfahrt“. Das häusliche Glück. 11. verbr. Aufl., M.-Gladbach und Leipzig 1882, München 1975, S. 5—18.

⁹⁾ National Goals and Guidelines for Research in Home Economics. Michigan State University 1970.

¹⁰⁾ Zitiert nach *Egner, E.* a. a. O. S. 78.

¹¹⁾ Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe wurde erstmalig 1962 durchgeführt, weitere folgten 1969 und 1973; es sind umfangreiche repräsentative Erhebungen. Die E. u. V.-Stichprobe umfaßt 53 000 ausgewählte Haushalte (0,3 ‰), die über Einkommenserzielung und -verwendung, Kaufabsichten nach Güterarten (1962) sowie die Vermögensbildung und -verteilung, Sparmotive (1969) und Ernährungsverhalten (1973) detaillierte Auskunft geben. Das anfallende Datenmaterial ist außerordentlich umfangreich.

¹²⁾ Vgl. insbes.: *Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen: Familie und Wohnen*. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, Bd. 20, Stuttgart, Berlin, Mainz, 1975.

¹³⁾ Vgl. insbes. *Dubberke, H. A.*: Betriebswirtschaftliche Theorie des privaten Haushalts, Berlin 1958.

¹⁴⁾ Vgl. insbes. *Raffée, H.*: Der private Haushalt als Forschungsobjekt der Betriebswirtschaftslehre. In: *Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung*, Köln/Opladen, Jg. 18, H. 2, 1966, S. 179—195.

¹⁵⁾ U. a. *Kroeber-Riel, W.*: Konsumentenverhalten, München 1975 und *Raffée, H.*: Konsumenteninformation und Beschaffungsentscheidung. Stuttgart 1969.

¹⁶⁾ *Kyrk, Hazel*: *The Theory of Consumption*. London 1923, S. 216.

¹⁷⁾ *Riesman, D.*: *Die einsame Masse*. rororo 1964.

¹⁸⁾ U. a. *Schmölders, G.*: Der Umgang mit Geld im privaten Haushalt, Köln 1969; *Strümpel, B.*: Wirtschaftliche Entwicklung als menschliches Verhalten, Köln, 1964; *Biervert, B.*: Der Beitrag der privaten Haushalte zum wirtschaftlichen Wachstum. Beiträge zur Verhaltensforschung, H. 12. Hrsg. G. *Schmölders*, Berlin, 1969; *Fricke, D.*: Das Sparverhalten der privaten Haushalte in der BRD, Berlin 1972.

¹⁹⁾ Vgl. u. a. dazu: *Luckenbach, H.*: Theorie des Haushalts, Göttingen 1975.

²⁰⁾ Die familialen Handlungssysteme sind bestimmt durch eine Kombination von Dominanz-, Sympathie- und Sachbezugssystem. Vgl. dazu: *Claessens, D.*, und *Menne, F. W.*: Zur Dynamik der bürgerlichen Familie und ihrer möglichen Alternativen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 14/1970, Soziologie der Familie, Hrsg. *Lüschen, Günter*, und *Lupri, Eugen*, S. 170 ff.